

Josef und seine Brüder, 2. Teil: Genesis 39-41

Predigt von Pfarrer Rainer Kerst am 28. August 2011 in der Klosterkirche Bebenhausen¹

1) Liebe Gemeinde! Letzten Sonntag haben wir von Jakob und seinen 12 Söhnen gehört. Wie der eine, wie Josef etwas Besonderes ist. Er wird vom Vater bevorzugt, er bekommt von ihm einen bunten, langen Rock geschenkt. Und dann hat er diese Träume: Die Garben seiner Brüder verneigen sich vor *seiner* Garbe. Und er sieht die Sonne und den Mond und 11 Sterne, wie die sich vor ihm verbeugen.

Die Brüder von Josef sind erst neidisch auf Josef. Dann eskaliert der Konflikt. Sie reden nicht mehr mit ihm. Sie begegnen ihm mit Hass. Sie wollen nicht mehr mit ihm unter einem Dach leben. Sie trennen sich von ihm und ziehen an einen anderen Ort. Sie schmieden Mordpläne. Sie werfen ihn in eine Grube. Und schließlich verkaufen sie ihn nach Ägypten als Sklaven.

Ein doppelt schweres Schicksal hat Josef zu ertragen: das Leben als Sklave und das Leben in der Fremde, im Ausland. Für Israel ist das eine grundlegende Erfahrung geworden, was es bedeutet, in der Fremde als Ausländer zu leben. Der erste Israelit, Abraham kam als Fremder in das Land Kanaan. Josef ist ein Fremder in Ägypten. Und dann nach ihm das ganze Volk Israel. Die Konsequenz, die Israel daraus zieht, ist im 2. Buch Mose zu lesen, nämlich: „*Den Fremden sollst du nicht bedrängen und bedrücken, denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägypten gewesen*“ (Exodus 22,20).

Diese Tradition des Gottesvolkes muss auch uns Christen heilig sein, wenn wir zum Volk Gottes gehören wollen. Zu Recht setzt sich deshalb unsere Kirche immer wieder für die Asylsuchenden in unserem Land ein. Für die von Abschiebung Bedrohten. 87.000 Menschen sind das in Deutschland. Nur geduldet sind sie bei uns, nur für sechs Monate können sie sicher sein. Ob danach ihre Duldung verlängert wird oder ob sie abgeschoben werden, das ist offen. Die meisten leben schon mehr als sechs Jahre in dieser ständigen Angst. Bedrückend muss das sein. So hört doch: *Den Fremden sollst du nicht bedrängen und bedrücken*.

2) In Ägypten wird Josef von einem gewissen Potifar als Sklave gekauft. In Kapitel 39 des 1. Buch Mose heißt es:

1 Und Potifar, ein ägyptischer Mann, des Pharao Kämmerer und Oberster der Leibwache, kaufte ihn von den Ismaelitern, die ihn nach Ägypten gebracht hatten. 2 Und der HERR war mit Josef, sodass er ein Mann wurde, dem alles glückte. Und er war in seines Herrn, des Ägypters, Hause. 3 Und sein Herr sah, dass der HERR mit ihm war; denn alles, was er tat, das ließ der HERR in seiner Hand glücken, 4 sodass er Gnade fand vor seinem Herrn und sein Diener wurde. Der setzte ihn über sein Haus; und alles, was er hatte, tat er unter seine Hände. 5 Und von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete der HERR des Ägypters Haus um Josefs willen, und es war lauter Segen des HERRN in allem, was er hatte, zu Hause und auf dem Felde (Gen 39,1-5).

„Und der HERR war mit Josef.“ Das ist der Satz, der über das Schicksal Josefs entscheidet. Und dieser Satz entscheidet auch über unser Leben. Auch im fremden Land ist Josef nicht alleine. Gott ist mit dem Menschen, der an ihm festhält. Schon Josefs Vater Jakob hatte diese Erfahrung gemacht: Als er vor seinem Bruder Esau flüchtete, als er allein unterwegs war im fremden Land, da sah er im Traum eine Leiter, die bis zu Himmel reichte und darauf die Engel hinauf und heruntersteigen (Gen 28,10-19). Und er erkannte: Gott ist auch an diesem Ort. Es gibt keinen Ort in der Welt, an dem wir ohne Gott sind. Gott vergisst uns nicht.

Bei Josef wirkt sich das, dass Gott mit ihm ist, so aus, dass ihm alles glückt, was er anpackt. Er leistet gute Arbeit, und Potifar, seinem Herrn, fällt das auf. Er spricht Josef darauf an, vielleicht

¹ Anregungen zur Predigt verdanke ich dem Genesiskommentar des jüdischen Bibelwissenschaftler Benno Jacob (erstmalig erschienen 1934) und den Predigten von Alfred Enz (Oberuzwil) über Genesis 39 (gehalten am 29. Mai 2011), Genesis 40 (gehalten am 5. Juni 2011) und Genesis 41 (gehalten am 26. Juli 2011).

so, wie wenn wir jemanden fragen: „Ich seh’ dich immer mit einem freundlichen Gesicht, und das, obwohl du doch genug Grund zum Klagen hättest. Wie machst du das nur?“

Die Praktikantinnen, die unser Kirchenbezirk nach Kamerun entsendet hat, haben das von den vielen Aidswitwen erzählt, die es in unseren Partnergemeinden gibt. Auf ihre Nachfrage, wieso sie bei ihrem Schicksal noch so fröhlich sein können, haben sie immer wieder eine Antwort erhalten, wie man sie sich auch von Josef vorstellen kann. Josef scheint Potifar von seinem Glauben an Gott erzählt zu haben, dass Gott mit ihm ist, dass Gott der Grund seines Glücks ist. Der biblische Erzähler berichtet entsprechend: „*Und Potifar sah, dass der HERR mit Josef war.*“ Potifar macht sich das zunutze, er setzt Josef als seinen Verwalter ein, und das wirkt sich segensreich aus.

3) Einen einzigen Fehler hat Josef allerdings: Er sieht zu gut aus! Es dauert nicht lange, bis die Hausherrin ein Auge auf ihn wirft. Sie möchte Josef vernaschen und fordert ihn unverhohlen auf: „*Schlaf mit mir!*“ (Gen 39,5-6). Josef lehnt das ab, nach dem Urteil mancher rabbinischer Ausleger, obwohl er durchaus Lust dazu gehabt hätte – die Dame muss wohl recht attraktiv gewesen sein, und so ein Angebot kann einem als Mann ja auch schmeicheln. Aber für Josef wäre das ein Vertrauensbruch. Er sagt, ich lese die Verse 8 und 9:

8 Siehe, mein Herr kümmert sich, da er mich hat, um nichts, was im Hause ist, und alles, was er hat, das hat er unter meine Hände getan; 9 er ist in diesem Hause nicht größer als ich und er hat mir nichts vorenthalten außer dir, weil du seine Frau bist. Wie sollte ich denn nun ein solch großes Übel tun und gegen Gott sündigen.

Nichts Sündiges ist am Miteinanderschlafen. Aber wo zwei Menschen die Ehe eingegangen sind, da ist für das Intimste und Schönste kein Platz für einen Dritten. Das würde nur alles zerstören.

Potifars Frau allerdings lässt nicht locker. Sie macht Josef weiter schöne Augen. Und einmal, als sonst niemand im Haus ist, da hält sie ihn an seinem Kleid fest. „Komm, mach schon“, sagt sie, aber Josef entzieht sich ihr. Allerdings um den Preis, dass er sein Kleid in ihren Händen lassen muss. Das ist nun eine peinliche Situation für Josef: Er rennt in der Unterhose weg – und sie hat seinen Rock in der Hand.

Potifars Frau hat eine Abfuhr bekommen. Und wenn eine nicht kriegt, was sie will, dann kann das wütend machen; aus der Enttäuschung wird dann Hass. So ist es bei der Frau Potifars. Sie rächt sich an Josef. Sie fängt laut an zu schreien. Sie ruft das Personal herbei und beschuldigt Josef, er sei zudringlich geworden.

Auch ihrem Mann erzählt sie das: „*Dieser hebräische Knecht, den du uns hergebracht hast*“, sagt sie (Gen 39,17), „*der kam zu mir herein und wollte mich vergewaltigen!*“ Und als Beweis legt sie Josefs Kleid vor. Wieder ist es ein Rock, der zu falschen Schlüssen führen soll, so wie damals, als man Jakob den blutigen Rock Josefs vorlegte. Als Beweis dafür, dass sein Sohn von wilden Tieren zerrissen wäre.

Zwei kleine Details fallen in der Beschuldigung durch Potifars Frau auf: Erstens: sie nennt Josef nicht mit Namen, sondern sie sagt: „*Dieser hebräische Mann*“. Sie appelliert damit an die Vorurteile gegenüber Ausländern – „denen ist ja alles zuzutrauen!“ Und zweitens macht sie ihren Mann im Grund für das Ganze verantwortlich: „*Du hast uns diesen Kerl hergebracht.*“

Ob Potifar ihr wirklich glaubt? Es wird zwar berichtet, dass er zornig wird, aber ob er auf Josef zornig ist oder auf seine Frau – die kennt er ja gut genug! – das bleibt offen.

Natürlich muss Potifar jetzt handeln. Sonst ist der Ruf seiner Frau ruiniert und sein eigener. Allerdings reagiert er ausgesprochen milde. Wenn ein Sklave die Hausherrin vergewaltigen will – das kostet den Sklaven normalerweise den Kopf. Oder zumindest seine Männlichkeit. Josef dagegen wandert lediglich ins Gefängnis. Übrigens sagt Josef kein Wort zu den falschen Anschuldigungen. Vielleicht, weil ja alle drei – Potifar und seine Frau und er – die Wahrheit wissen. Aber sie wissen auch, dass die Ehre der Familie vorgeht.

Der Koran, in dem Mohammed ja auch die Josefsgeschichte erzählt, stellt das anders dar. Er lässt Josef sich verteidigen, Potifar gibt ihm Recht und rüffelt seine Frau, sie muss sich bei Josef entschuldigen. Nun ziehen die anderen Frauen der Stadt über sie her. Sie lädt daraufhin alle zu sich ins Haus, sie legt jeder ein Messer vor sich auf den Tisch. Dann lässt sie Josef hereinkommen, und alle Frauen sind so von ihm betört, dass sie sich mit dem Messer in die Hand schneiden, ohne es zu merken. Einfach unwiderstehlich ist Josef. Trotzdem landet er auch im Koran im Gefängnis, und zwar damit Potifars Frau ihm nicht länger nachstellen kann.

Liebe Gemeinde! Es wäre zu billig, daran zu erinnern, dass es auch heute falsche Beschuldigungen gibt. Dass ein Kachelmann oder Strauss-Kahn ins Gefängnis mussten und ihnen dann nichts zu beweisen war. Nein, es sind fast immer die Frauen, die die Opfer sind. Was da zur Zeit Flüchtlingsfrauen in Afrika erleben müssen, ist unvorstellbar. Und auch bei uns gibt es viele, die für ihr ganzes Leben traumatisiert sind.

4) Josef sitzt nun also im Gefängnis. Wieder ganz unten ist er. So wie damals, als ihn seine Brüder in die Grube geworfen hatten. Dabei ist Josef doch unschuldig. Warum muss er das alles mitmachen? Warum lässt Gott das zu?

Diese Frage treibt uns bis heute um: „Womit habe ich das verdient, ich habe doch nichts verbrochen! Warum sterben Kinder einen vorzeitigen Tod? Warum diese Krankheit? Warum müssen unschuldige Menschen leiden und sterben?“

Ob das die Antwort ist, die wir über Josef im Gefängnis hören, trotz allem: „*Und der HERR war mit Josef*“ (Gen 39,21-23). Auch den Weg ins Gefängnis geht Gott mit. Auch dort ist Josef nicht von Gott verlassen. Dabei zeigt das Schicksal Josefs: Wenn Gott mit einem Menschen ist, dann bedeutet das keineswegs, dass es ihm immer gut geht, dass er gesund bleibt, dass es in der Familie harmonisch zugeht, dass er im Beruf glücklich ist. Das sind zwar alles Zeichen des Segens Gottes, und wen Gott so segnet, der danke Gott dafür! Doch dass Gott mit uns ist, das hängt nicht daran. Ja, wem das alles vorenthalten ist, wer wie Josef ins Gefängnis muss, für so einen Menschen ist es vielmehr besonders wichtig, dass er sich daran halten kann: Gott ist da in meinem Leben. Er bewahrt mich nicht vor dem Leiden, so sehr ich mir das auch wünsche, aber er wird mich *im* Leiden bewahren.

So hält Josef auch im Gefängnis an Gott fest, und Gott gibt ihm die Kraft, das durchzustehen. Ja. Josef macht sogar im Gefängnis Karriere und kriegt einen besonderen Posten.

5) In diesem Gefängnis gibt es nun zwei besondere Mitgefangene, zwei persönliche Gefangene des Pharaos, nämlich den Mundschenk des Pharaos und seinen obersten Bäcker. Josef hat die Aufgabe, sie zu bedienen. Eines Morgens fällt ihm auf, wie beide ganz trübsinnig sind. Nun, dazu hat man im Gefängnis allen Grund, aber Josef merkt, dass es dieses Mal irgendwie anders ist. Er fragt nach und dann sagen beide, sie hätten jeder einen Traum gehabt. Hören wir, was in der Bibel dazu steht (Gen 40,5-11+16-17):

5 Und es träumte ihnen beiden, dem Schenken und dem Bäcker des Königs von Ägypten, in einer Nacht einem jeden ein eigener Traum, und eines jeden Traum hatte seine Bedeutung.

6 Als nun am Morgen Josef zu ihnen hineinkam und sah, dass sie traurig waren, 7 fragte er sie und sprach: Warum seid ihr heute so traurig? 8 Sie antworteten: Es hat uns geträumt und wir haben niemand, der es uns auslege. Josef sprach: Auslegen gehört Gott zu; doch erzählt mir's.

9 Da erzählte der oberste Schenk seinen Traum und sprach zu Josef: Mir hat geträumt, dass ein Weinstock vor mir wäre, 10 der hatte drei Reben und er grünte, wuchs und blühte und seine Trauben wurden reif. 11 Und ich hatte den Becher des Pharao in meiner Hand und nahm die Beeren und zerdrückte sie in den Becher und gab den Becher dem Pharao in die Hand.

Der oberste Bäcker erzählt Josef auch seinen Traum: *16 Mir hat geträumt, ich trüge drei Körbe mit feinem Backwerk auf meinem Haupt 17 und im obersten Korbe allerlei Gebackenes für den Pharao, und die Vögel fraßen aus dem Korbe auf meinem Haupt.*

Mundschenk und Bäcker sind davon überzeugt, dass ihr Traum eine besondere Bedeutung hat. Das war damals allgemeine Überzeugung. Es gab in Ägypten damals ganze Bibliotheken mit Traumdeutungsbüchern, so wie heute die esoterischen Ecken in manchen Buchhandlungen. Und es gab professionelle Traumdeuter, so wie heute die Astrologen. Die Bibel ist da vorsichtiger. Gewiss: Träume können eine Weise sein, wie Gott mit den Menschen redet. Das ist bei Jakobs Traum von der Himmelsleiter so, da vergewissert Gott Jakob im Traum, dass er an diesem Ort ist. Oder die Weisen aus dem Morgenland: denen sagt Gott im Traum, dass sie nicht zu Herodes zurückkehren sollen, nachdem sie Jesus in Bethlehem gefunden haben. Träume können auch etwas über die Zukunft sagen. Bei dem Traum Pharaos, von dem wir in der Schriftlesung gehört haben (Gen 41,17-36), ist das so. Aber Träume können auch täuschen, und oft sind sie nur wirre Phantasien, und wir vergessen sie zu Recht gleich nach dem Aufwachen.

Der Mundschenk und der Bäcker haben im Gefängnis nicht die Möglichkeit, zu den professionellen Traumdeutern zu gehen. Das ist der Grund dafür, dass sie missmutig sind. Josef fällt das auf und er spricht sie daraufhin an. Und als sie ihm erzählen, was sie geträumt haben, gibt er ihnen die Deutung: „Die drei Reben und die Körbe, das sind jeweils drei Tage. Dich, den Mundschenk, wird der Pharao in drei Tagen erhöhen. Dann wird er dich wieder in dein Amt einsetzen, und du wirst ihn wieder bedienen. Bitte denk dann an mich, wenn du beim Pharao bist. Und dich, den Bäcker, wird der Pharao auch erhöhen: er wird dich hängen lassen und die Vögel werden dein Fleisch fressen.“

6) Genau so kommt es. Der Bäcker wird drei Tage später gehängt. Der Mundschenk wird wieder in Amt und Würden eingesetzt. Und es kommt auch, wie so oft sonst auch: dass jemand, wenn es ihm wieder gut geht, nicht mehr an seine ehemaligen Leidensgenossen denkt. Der Mundschenk vergisst Josef im Gefängnis. Bis, ja bis der Pharao seine beiden Träume hat: von den sieben fetten Kühen, die aus dem Nil steigen und von den sieben mageren Kühen gefressen werden; von den sieben vollen Ähren, die von den sieben dürren Ähren gefressen werden. Wir haben in der Schriftlesung davon gehört (Gen 41,17-36). Und wir haben auch gehört, dass die ägyptischen Wahrsager diese Träume nicht deuten konnten.

Der Mundschenk erinnert sich in diesem Augenblick an Josef im Gefängnis. Der Pharao lässt Josef holen und Josef deutet ihm die Zahlen als Jahre: Die sieben fetten Kühe, die sieben vollen Ähren bedeuten sieben gute Jahre. Die sieben mageren Kühe, die sieben dürren Ähren bedeuten sieben Jahre mit schlechten Ernten.

Auf sieben Jahre des Überflusses werden sieben Jahre der Not kommen. Es ist kein Wunder, dass die ägyptischen Traumdeuter nicht auf diese Deutung kommen. Denn das ist in Ägypten unvorstellbar. Es ist doch ein Naturgesetz, dass der Nil jedes Jahr kommt und mit seinem Wasser das Land fruchtbar macht. Das ist für die Weisen undenkbar, dass das einmal ausbleiben könnte. Sie hängen dem Irrglauben an, dass es in Ägypten immer Wohlstand geben müsste. Und selbst wenn einem dämmern würde, dass das nicht sein kann – immer nur Wachstum und noch mehr Wachstum –, wer würde sich schon getrauen, dem Pharao die Wahrheit zu sagen? Das wäre doch eine Majestätsbeleidigung, zu behaupten, dass unter seiner Regierung schlechte Zeiten kommen könnten. Dass seine Politik ins Elend führt.

Josef hat den Mut, dem Pharao die Wahrheit zu sagen: Dass Wirtschaftswachstum kein Naturgesetz ist und dass es kein Recht auf immer mehr Reichtum gibt. Josef erinnert den Pharao aber auch an seine Pflichten. Dass in den Jahren des Reichtums für die Zeit der Not zu sparen ist: „Nun sehe der Pharao nach einem verständigen und weisen Mann, den er über Ägyptenland setze“ (Gen 41,33): Der soll Vorratshäuser bauen lassen und dann dafür sorgen, dass in den nächsten sieben Jahren, wenn die Ernte überreich ausfällt, jedes Jahr ein Fünftel des geernteten Korns in die Speicher kommt. Und wenn die schlechten Jahre kommen, dann soll darauf zurückgegriffen werden können.

Josef deutet also nicht nur den Traum des Pharao, sondern er rät ihm auch, was zu tun ist, um die Krise zu bewältigen. Was kommt, soll nicht einfach fatalistisch hingenommen werden. Der

Hunger ist kein Schicksal, das von Gott verordnet ist, auch heute nicht am Horn von Afrika. Sondern Gott will, dass alle satt werden. Dazu braucht es allerdings Menschen, die tun, was Gott will. Die sich in die Politik einmischen, die, so sagt es die Barmer Erklärung von 1934, die „nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens“ sich für Frieden und eine gerechte Gesellschaft einsetzen.

7) Der Pharao damals hat dafür ein Ohr. Er hat in Josef nicht nur einen weisen Berater, sondern er ist selber weise. Er hat die Urteilskraft, um auf den Rat Josefs einzugehen. Mehr braucht man von Politikern nicht zu verlangen: als dass sie diese Urteilskraft haben und dann auch umsetzen lassen, was sie erkannt haben. Der jüdische Ausleger Benno Jacob sagt dazu: „Es ist die gesunde Vernunft, die in diesem ägyptischen Herrscher aller offiziellen Wissenschaft zu Trotz durchbricht.“ Doch hören wir den biblischen Erzähler selber, den ganzen Abschnitt aus 1. Mose 41,37-57:

37 Die Rede gefiel dem Pharao und allen seinen Großen gut. 38 Und der Pharao sprach zu seinen Großen: Wie könnten wir einen Mann finden, in dem der Geist Gottes ist wie in diesem?

39 Und er sprach zu Josef: Weil dir Gott dies alles kundgetan hat, ist keiner so verständig und weise wie du. 40 Du sollst über mein Haus sein, und deinem Wort soll all mein Volk gehorsam sein; allein um den königlichen Thron will ich höher sein als du.

41 Und weiter sprach der Pharao zu Josef: Siehe, ich habe dich über ganz Ägyptenland gesetzt. 42 Und er tat seinen Ring von seiner Hand und gab ihn Josef an seine Hand und kleidete ihn mit kostbarer Leinwand und legte ihm eine goldene Kette um seinen Hals 43 und ließ ihn auf seinem zweiten Wagen fahren und ließ vor ihm her ausrufen: Der ist des Landes Vater! Und setzte ihn über ganz Ägyptenland. 45 Und er nannte ihn Zafenat-Paneach und gab ihm zur Frau Asenat, die Tochter Potiferas, des Priesters zu On. 46 Und Josef war dreißig Jahre alt, als er vor dem Pharao stand, dem König von Ägypten. Und er ging hinweg vom Pharao und zog durch ganz Ägyptenland.

47 Und das Land trug in den sieben reichen Jahren die Fülle. 48 Und Josef sammelte die ganze Ernte der sieben Jahre, da Überfluss im Lande Ägypten war, und tat sie in die Städte. Was an Getreide auf dem Felde rings um eine jede Stadt wuchs, das tat er hinein. 49 So schüttete Josef das Getreide auf, über die Maßen viel wie Sand am Meer, sodass er aufhörte zu zählen; denn man konnte es nicht zählen.

53 Als nun die sieben reichen Jahre um waren im Lande Ägypten, 54 da fingen an die sieben Hungerjahre zu kommen, wie Josef gesagt hatte. Und es ward eine Hungersnot in allen Landen, aber in ganz Ägyptenland war Brot. 55 Als nun ganz Ägyptenland auch Hunger litt, schrie das Volk zum Pharao um Brot. Aber der Pharao sprach zu allen Ägyptern: Geht hin zu Josef; was der euch sagt, das tut. 56 Als nun im ganzen Lande Hungersnot war, tat Josef alle Kornhäuser auf und verkaufte den Ägyptern; denn der Hunger ward je länger je größer im Lande. 57 Und alle Welt kam nach Ägypten, um bei Josef zu kaufen; denn der Hunger war groß in allen Landen.

Der Pharao betraut also Josef selber mit der Aufgabe, das Land auf die Notzeiten vorzubereiten. Ihn überzeugt die Weisheit, die aus Josef spricht. Dazu noch einmal Benno Jacob: Diese Weisheit, die in Gott gegründet ist, „ist die glückliche Mischung von Tiefblick und Weitblick, von Klugheit, Humanität und Lebensernst, von Menschenkenntnis, Sympathie mit dem Schicksal der Menschen des Landes, und praktischer Vernunft, kurz die echt jüdische Verbindung von Kopf und Herz.“

Josef nimmt die ihm übertragene Aufgabe an, er geht also in die Politik. Ja, wir brauchen Menschen, die in Verantwortung vor Gott für die Menschen politisch tätig werden. Dabei können wir von dem Vorgehen Josefs auch heute lernen: In den sieben Jahren, als die Ernte überreich ausfällt, lässt Josef einen Teil der Ernte einlagern. Riesenvorräte hat er nach diesen sieben Jahren. Das wäre heute undenkbar. Wenn es bei uns einmal ein paar gute Jahre gibt, dann wird sofort nach Steuersenkungen geschrien. Dann ist der Finanzminister glücklich, wenn er ankün-

digen kann, dass er in drei Jahren vielleicht keine neuen Schulden machen muss. Dass er dann nur die Zinsen für die 1.600 Milliarden Euro Schulden zahlen muss, die der Bund hat. Dass man Schulden auch zurückzahlen könnte, das erscheint heute wohl unmöglich. Dabei gab es in Deutschland das auch einmal, dass der Staat sogar etwas zurückgelegt hat: In den 50-er Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es den so genannten Juliusturm: Der damalige Finanzminister Fritz Schäffer nahm das Wirtschaftswunder nicht als Anlass, die Steuern zu senken. Sondern er sparte 8 Milliarden DM an, heute wären das 35 Milliarden Euro. Das Geld sollte einmal für die Rentenversicherung verwendet werden. Allerdings floss es dann in den Aufbau der Bundeswehr, für Waffen ist wohl immer Geld da!

Bei Josef in Ägypten werden die Rücklagen dem vorgesehenen Zweck zugeführt. Als die Hungersnot kommt, muss niemand leiden. Das eingelagerte Korn wird verteilt, und selbst die Menschen in den Nachbarländern werden großzügig bedacht.

In der Lutherübersetzung heißt es, dass Josef die Kornhäuser auftat und das Korn den Ägyptern und aller Welt *verkaufte*. Im Hebräischen steht hier ein ganz spezielles Wort, das nur für die Ausgabe von Korn und Brot und Wasser verwendet wird, und das nicht das Wort ist, das sonst für „verkaufen“ gebraucht wird. Ob dahinter steckt, dass die Grundnahrungsmittel, dass Brot und Wasser keine Handelsartikel werden dürfen, keine Spekulationsobjekte? In Israel, so schreibt Benno Jacob in seinem Kommentar, war es üblich, dass man vom eigenen Acker gewann, was man zum Essen brauchte. Und wer keinen eigenen Acker hatte, als Fremder oder als Armer, dem kam man mit Brot entgegen – dieses Entgegenkommen meint das von Luther mit „Kaufen“ übersetzte Wort.

8) Liebe Gemeinde! Über der Geschichte, die wir bisher von Josef gehört haben, stehen die Worte: „*Der HERR war mit Josef, sodass er ein Mann wurde, dem alles glückte*“ (Gen 39,2). Dabei ist von diesem Glück über weite Strecken im Leben Josefs scheinbar nichts zu sehen: Mit 17 wurde er nach Ägypten verkauft, 13 Jahre ist er Sklave bzw. sitzt im Gefängnis. Und trotzdem: Gott macht es gut mit ihm.

Mich erinnert das daran, wie ich einmal eine ältere Frau besucht habe – sie war krebskrank im Endstadium und sie wusste das. Wir kamen auf ihren Konfirmationsspruch zu sprechen: „Befiehl dem Herrn deine Wege, er wird's wohl machen.“ Und dann, nach einigen Augenblicken des Nachdenkens, da sagte sie, und sie war keine fromme Frau: „Doch, wenn ich zurückdenke, ER hat es wohl gemacht.“

In diesem Vertrauen möchte ich auch leben: Gott macht es wohl.
Amen.